



Die Show „Breakin' Mozart“ begeistert die Besucher im Lessingtheater.

FOTO: RAINER SLIEPEN

# Aus dem Genie Mozart wird ein Breakdancer

Die Show „Breakin' Mozart“ sorgt für einen Beifallsorkan.

Von Rainer Sliepen

**Wolfenbüttel.** Da sitzt er auf der Bühne des Lessingtheaters. Ein junger Mann im Rokoko-Kostüm, die gepuderten Haare durch einen Zopf gebändigt. Und schreibt Noten. Mozart und seine A-Dur Sonate. Vom Klavier gespielt, erklingt sie. Plötzlich fahren übernatürliche Kräfte in seinen Körper. Er zuckt, wehrt sich – und ist ins 21. Jahrhundert katapultiert. Die Show „Breakin' Mozart“ hat begonnen.

Mozart als Pop-Star? Als Tanzjunkie? Warum nicht? Das Genie hat sich um Konventionen nie gekümmert. Immer an der Spitze des musikalischen Fortschritts. Ordentlich Provokationen obendrauf. Seine blitzende Figaro-Ouvertüre ertönt im Original. Plötzlich sind da sechs Tänzer. Aus allen Ecken schießen sie aus den Seitengängen. Musik wird zur Bewegung.

Zuckende Körper. Wirbelnde Extremitäten. Salti. Jeder für sich. Rhythmisch und synchron im Ensemble. Und tatsächlich, die Partitur wird zur Choreografie. Die Vieltimmigkeit des Satzes wandelt sich zu einem nur vermeintlich chaoti-

schen System weich ausgeformter und gezackter Tanzfiguren. Gegen einander. Miteinander. Wie in Mozarts Kompositionstechnik, der Kontrapunktik. Mozart, der Liebende. Der so viele Frauengestalten geschaffen hat.

Wie seine Königin der Nacht. „O, zitter nicht mein lieber Sohn“, singt die Sopranistin. Die Zauberflöte. Und dann entwickelt sich ein Werben und Verführen. Langsam getanz. Ein Abwehren und Begehren. Wie am Fädchen zieht sie den Mann hin und her. Ein Zusammenklappen und Aufbäumen, wie eine Marionette.

Bizarre Körperwendungen. Ein Seidentuch flattert zu Boden. Da erklingt die kleine Nachtmusik. Drums und Bässe geben den Rhythmus vor. Noch zarter wirkt die Melodie. Da springt das Ensemble auf die Bühne. Mal in der Luft, dann wie ein wahnwitziger Kreisel am Boden. Der Kopf als Fundament. Die Beine in bizarrer Stellung in der Luft. Chaotisch, wie im Augenblick erfunden und doch von atemnehmender Präzision. Dazwischen Originales.

Die Arie der Elektra aus der Oper

„Idomeneo“. Wie eine Furie schleudert die Sopranistin ihre Wut in den Saal. Das ist keine blutleere Klassik. Das ist in Musik gesetztes Leben. Mozarts Musik sperrt sich nicht gegen hämmernde Bässe, Drummer-Explosionen und jaulende Gitarren-Riffs. Das passt. Die Klammer sind die Tanzbilder.

Sind die Breakdancer eben noch von furioser Dynamik erfüllt, sind sie synchron zur plötzlichen Zäsur in der 40. Sinfonie wie zur Salzsäule erstarrt. Ein bizarres unwirkliches Bild. Schwerkraft aufgehoben. Ein Durcheinander von Köpfen, Beinen und Armen, das sich zum Rondo alla turca, dem türkischen Marsch, zur lebensfreudigen und akrobatischen Wuselei auflöst.

Tempo ist das Geheimnis der Show, aber auch intelligent eingeschobene Ruhepausen. Da wirkt die Atemlosigkeit noch einmal explosiver. Am Schluss Mozart allein. Noch ein kurzes Zucken im Arm. Ein letzter Widerstand. Und dann ist das Genie endgültig ein Breakdancer. Einer von uns. Nach dem furiosen Finale mit der Jupiter-Sinfonie tobt der Beifallsorkan durchs Parkett bis hinauf zu den Emporen.